California's

sonniges Klima

bietet Jedermann in

KERMAN

dem Heim der berühmten

„Thompson Seedless Raisins"

ein angenehmes, sicheres Fortkommen

Hier legen Sie mit 20 Acker Rosienenland den Grundstein zu Ihrer Unabhängigkeit und zu sorgenlosem Dasein.

Preis des Landes von $250 aufwärts. Irrigation auf dem Lande. Die Zahlungsbedingungen werden den Verhältnissen des Ansiedlers angepaßt.

Schreiben Sie noch heute um freies Kolonisationsbuch in deutscher Sprache an

CARL POHL
Regina Hotel, Regina, Sask.

Werde an folgenden Daten und Orten anwesend sein:

Windthorst, 28.—29. April.
Edenwold, 30. April.
Balcarres, 1. Mai.
Dysart, 2.—3. Mai.
Southey, 4.—5. Mai.

CARL POHL
Kolonisationsleiter des Kerman Distriktes.

Sims rechtfertigt Tauchbootkrieg

(St. Paul Volkszeitung.)

Der im Ruhestand lebende ehemalige Konteradmiral W. S. Sims, den man spöttisch den britischen Admiral in amerikanischer Uniform genannt, hat sich durch seine vielen probritischen Auslassungen höchst mißliebig gemacht. Was Sims aber dieser Tage in Newport, R. J., über den deutschen Tauchbootkrieg gesagt, kann mit manchen seiner rednerischen Entgleisungen aussöhnen und ist zugleich ein weiteres wertvolles Zeugnis für die gewissenlose Propaganda, die seinerzeit hier getrieben wurde, um unser Land ohne jeden triftigen Grund in den Strudel des Weltkrieges zu reißen. Wir hätten es genau so wie Deutschland gemacht, erklärte Sims in einer Unterredung am 15. April. Wären wir der Ansicht gewesen, daß der Verlust des Krieges die Beherrschung durch Deutschland bedeuten würde, so hätten wir Schiffe ohne Warnung versenkt.

Diese Angaben bilden eine Ergänzung zu einer Auslassung zu Anfang des Monats, in welcher der Admiral bemerkte, die Preßberichte über die „schrecklichen Greuel" seien weiter nichts als Propaganda gewesen. Die britischen Flottenurkunden und unsere eigenen, sagte er, sind mit Berichten gefüllt, wonach deutsche Ubootführer bei der Rettung von Mannschaften und Passagieren der von ihnen versenkten Schiffe halfen. Wenn sie die Schiffe nicht in Sicherheit zu schleppen vermochten, teilten sie stets andern Schiffen durch Funkspruch die Lage der beschädigten Fahrzeuge mit. Das ist ein wahrhaft glänzendes Zeugnis für die Humanität deutscher Seeoffiziere, der gleichen Männer, die England nach einer Ankündigung, die auch mir der Propaganda diente, seinerzeit als Piraten erschießen lassen wollte. Es ist höchst fraglich, ob sich Flottenoffiziere eines anderen Volkes unter gleichen Umständen in ebenso menschlicher Weise benommen hätten, wenn man die Hinterlist, welche durch die „unbewaffneten" Handelsschiffe gegen die Tauchboote verübt wurde und die ungemeinen Gefahren des Unterseekriegs erwägt.

Ganz besonders bemerkenswert ist die Angabe von Sims, daß die Akten unseres Flottenamtes mit Berichten über Rettung von Mannschaften oder Passagieren torpedierter Schiffe durch Tauchbootbefehlshaber „gefüllt" sind. Diese humane Handlungsweise bildete also nicht eine Ausnahme, sondern die Regel für den deutschen Seekapitän oder Leutnant, welchem die mit steter höchster Lebensgefahr verbundene Führung eines Unterseefahrzeugs anvertraut war. Das Marineamt bewahrte auch nach dem Kriege über diese Seite des deutschen Seekriegs tiefes Schweigen, trotz besseren Wissens ließ es die Märchen von den deutschen Greueln weitergehen. Der durchschnittliche Amerikaner glaubt auch heute noch fest daran, gleich wie für ihn die belgischen Kinder mit abgehackten Händen kein Spiel der alliierten Lügenphantasie, sondern eine unerschütterliche Tatsache sind. Aufklärungen, wie jetzt durch Admiral Sims, werden in englisch-amerikanischen Blättern an verschwiegenen Stellen behandelt und daß sie zum Gegenstand von Zerstreuung von Vorurteilen und Uebermittlung der wirklichen Tatsachen gemacht werden, dies vollends kommt so gut wie niemals vor. Das neue Zeugnis ist ja durchaus nicht das einzige, das vom einstigen Gegner der deutschen Tauchbootunternehmung zur Rechtfertigung ausgestellt worden ist. Hat doch selbst ein französischer Fachmann zugegeben, daß auch der unbeschränkte Unterseekrieg vom Standpunkt des Völkerrechtes aus zulässig war und daß seine Verdammung nichts anderes als ein Teil der Propaganda zur Schwächung des Feindes war. Der einzige Kriegsgrund für die Ver. Staaten war aber der Ubootfeldzug mit Versenkung ohne Warnung und wenn dieser in Nichts verfliegt, so vermag Niemand die Behauptung als irrig zu widerlegen, daß das amerikanische Volk ohne jede Berechtigung gegen eine um ihr Dasein ringende Nation, welche unter allen großen Staaten Amerika im Verlaufe seiner Geschichte die wertvollsten Dienste geleistet hatte, in den bisher gräßlichsten Krieg hineingetrieben worden ist.

Ein Bild aus der russischen Katholikenverfolgung.

Ueberführung des Erzbischofs Cieplak aus Petersburg nach Moskau.

Wie die große französische Revolution, so läßt auch der Umsturz in Rußland seine Wut an Bischöfen und Priestern aus. Die Hinrichtung des Erzbischofs Cieplak wurde eben verhindert, während sein General-Vikar, Msgr. Dudkiewicz, in Moskau hingerichtet wurde. Es ist dies übrigens nur eine Episode aus der russischen Katholikenverfolgung, wobei die Bolschewisten sowohl den Spuren der Zaren als auch jenen der französischen Jakobiner gefolgt sind. Ob die Kirche mit dem hingerichteten Priester einen neuen Märtyrer gewonnen hat, muß einstweilen dahingestellt bleiben, sicherlich werden aber die Leiden, welche die russischen Bischöfe, Priester und Laien, darunter viele unserer Stammesgenossen aus deutschen Kolonien, zu ertragen hatten, der katholischen Kirche Rußlands zum Segen gereichen.

Just vor Monatsfrist war es, als Erzbischof Cieplak mit fünfzehn Priestern St. Petersburg verließ, um nach Moskau überführt und dort vor Gericht gestellt zu werden. Eine Korrespondenz des Luzerner „Vaterland" bietet folgendes ergreifendes Bild dieses Ereignisses aus der russischen Katholikenverfolgung:

„Den 4. März waren Perron und Umgebung des Nikolaisbahnhofes in St. Petersburg von vielen Tausenden von Menschen überfüllt. Diese Menge aus allen Schichten der Bevölkerung war tief gebeugt und weinte laut. Sie drängte sich ungestüm zum Wagen, in welchem ein katholischer Bischof, von Priestern umgeben, unter starker Militäreskorte sich befand. Der Bischof erhob segnend seine Hände über das kniende Volk, die Soldaten drängten die Weinenden zurück, der Zug setzte sich in Bewegung. Die Petersburger Katholiken verabschiedeten sich von ihrem Bischof und ihren Priestern, die alle (15) ihren Bischof in die Verbannung begleiten mußten, ohne einen einzigen Mitbruder zurücklassen zu können.

Bereits vor zwei Monaten hatte ein Ukas der Regierung alle katholischen Kirchen und Kapellen geschlossen und den Gottesdienst in Privathäusern streng verboten. Als Ursache gab man den Widerstand des Klerus an, die Kirchengebäude der Regierung auszuliefern. Nun beschloß man, den gesamten Klerus mit dem Erzbischofe Cieplak, dem Auxiliar von Mohylew und Petersburg an der Spitze, nach Moskau zu bringen und dort unter „Wache" zu halten. Bedenkt man, daß es in Petersburg weit über 50,000 Katholiken gibt, und daß diese Zahl sich alljährlich um einige Tausende von Konversionen vermehrt, so wird man leicht den Schmerz und die Verzweiflung des bereits so hart geprüften Volkes verstehen, das nun seine Hirten verliert und vor leeren Tabernakeln, ohne Lossprechung und Opfer, verwaist und verlassen bleiben muß.

St. Petersburg teilt nunmehr das Los der bedeutendsten Städte, die bereits alle ihre Kirchen geschlossen sehen mußten und all ihre Priester verbannt oder in Ketten. So die alte Bischofsstadt Kamieniec mit ihren vier Kirchen und sechs gefolterten und zum Tode verurteilten Priestern. So die Gubernialstadt Witebsk mit zwei Kirchen und die einst so blühende Handelsstadt Odessa, wo die Anzahl der Katholiken Zehntausende ist, vier Kirchen und Kapellen wurden hier geschlossen.

Kein Altar und kein Priester, — das ist das Ziel, zu dem die jüdischen Kommunisten in Rußland konsequent schreiten, und die Christenheit schaut ruhig zu."

Als die Deutschen in Brüssel die englische Krankenschwester Edith Cavell hinrichteten, wurde auch in der Presse unseres Landes dagegen auf das heftigste Einspruch erhoben, obgleich die Engländerin eingestandenermaßen gegen die Deutschen in einer gegen den Charakter ihres Amtes verstoßenden Weise konspiriert hatte. Ueber die oben besprochenen Ereignisse in Petersburg und Moskau geraten die gleichen Blätter, die so viele Worte der Entrüstung damals fanden, nicht in Harnisch. Es fehlt eben einerseits an den im geheimen arbeitenden Wühlern, die sie aufstacheln und dann an dem wirklichen, herzlichsten Mitgefühl mit den Vertretern der katholischen Sache. Die moderne Menschheit befindet sich der kath. Kirche gegenüber entweder in der Stimmung des Hohenpriesters Kaiphas oder der eines Pontius Pilatus. Daher verfolgt der eine Teil die Kirche, ihre Diener und Gläubigen, während der andere Teil gleichgültig zuschaut, und sich weigert, für die Verfolgten Partei zu ergreifen.

Z.-Stelle des Z.-V.

Onkel Fritz kommt aus Amerika zu Besuch und nimmt seinen kleinen Neffen vor. „Na, mein Kleiner, bist du auch musikalisch? — „O ja, lieber Onkel, ich spiele schon Grammophon und Drehorgel."

Valutaabenteuer.

Skizze von Margarete Böhmer.

Ebba Lund kam erregt, mit heißen Augen und roten Backen von ihrem Abendtratsch mit den Nachbarinnen zurück. Die Frauen hatten nicht genug zu erzählen gewußt von ihren Reisen nach Deutschland. Für eine Handvoll Kronen lebte man dort tagelang wie eine Fürstin und bekam die köstlichsten Dinge nebenbei für ein Butterbrot zu kaufen. Ebba konnte die ganze Nacht nicht schlafen, so ging ihr die Sache im Kopf herum.

Mit ihrer kleinen Hökerei hatte sie sich jahrelang redlich geplagt, ohne damit mehr zu erübrigen, als zur Bestreitung der notwendigsten Bedürfnisse erforderlich war. Aber während des Krieges hatte sie, da die kleine dänische Stadt, in der sie ihren Gemüsehandel betrieb, nahe der Grenze lag, gut verdient. Auf geheimen Paschwegen brachte sie zweimal im Monat Speck, Butter und Schmalz über die Grenze, lauter Dinge, die von den ausgehungerten Deutschen gierig begehrt und teuer bezahlt wurden.

Die verdienten Kronen rundeten sich im Laufe der Jahre zu hunderten, und diese zu tausenden. Ebbas wegen hätte der Krieg noch 30 Jahre dauern dürfen.

Solche kleine Valutareise war eine feine Sache. Was hatte sie bis jetzt von ihrem vierzigjährigen Leben gehabt? Nichts. Ihre einzige Erholung war die Lektüre der gelben Groschenromane. Das war ihre Freude gewesen, zu lesen, wie die reichen Menschen lebten, und was sie erlebten. Wenn man nun selber einmal, wenn auch nur für Tage, dank der Valuta sich in die Rolle einer Millionärin hineinträumen könnte!

Am nächsten Sonnabend schloß Ebba ihren Keller ab und schlüpfte in den grauen Sonntagsrock und die zerschlissene Seidenbluse. Die Seide war alt, und Ebba in letzter Zeit ein wenig fülliger geworden. Beim Anziehen platzten beide Ellenbogen. Fatal, aber in Deutschland konnte man sich für ein paar Oere eine neue kaufen.

In Hamburg stieg sie in einem feinen Hotel unweit des Bahnhofs ab. Sie bekam ein prächtiges Zimmer mit einem roten Teppich über den ganzen Fußboden und einem breiten, weichen Bett mit seidener Decke. Vor Freude über den ungewohnten Luxus ließ sie die ganze Nacht die Krone brennen und kam erst lange nach Mitternacht zum Schlafen. Als sie gegen 10 Uhr vormittags in das elegante Frühstückszimmer trat, merkte sie wohl, daß sie ein gewisses Aufsehen erregte. „Man sieht es mir an, daß ich zweitausend Kronen in der Tasche habe," dachte Ebba und richtete ihre kleine, ein wenig rundrückige Gestalt möglichst steil auf. „Soviel Geld haben die meisten dieser armseligen Deutschen gewiß lange nicht beisammen gesehen." — Der Kellner geleitete sie zu einem Tische und fragte nach den Befehlen der gnädigen Frau. Ebba sah sich um. Diese poveren Deutschen tranken natürlich nur simplen Kaffee und Tee, aber sie wollte ihnen zeigen, was eine noble Dänin für ihr gutes Kronengeld leisten kann, und bestellte eine Flasche Rotwein und Gänsebraten, und nachher eine halbe Flasche Sekt und Epidaal mit Kartoffelsalat und Pflaumentorte. Während des Essens und Trinkens wurde sie warm und angeregt. Ihre blanken Vogeläugen schossen wie Raketen umher und stellten befriedigt fest, daß man sie beobachtete und ihre reiche Mahlzeit anscheinend Neid und Verwunderung erregte, denn die Leute lächelten alle so komisch. Auch als sie aufstand, hatte sie die Genugtuung, daß sich ihr aller Augen zuwandten. Sie ging wie auf Sprungfedern und fühlte sich wie die Königin im Märchen oder, was besser zutraf, im Schlaraffenland.

Nach dem Mittagessen, das Ebba ebenso wie das Frühstück reichlich mit Rotwein und Sekt begoß, was da sie zufällig in die Bierabteilung des Gasthauses geraten war, sichtlich mit Ersteinen bemerkt wurde, und nachdem sie, mit der nötigen Bettschwere versehen, zwei Stunden geschlafen hatte, machte sie sich auf den Weg, um ihre Einkäufe zu erledigen. Da ihr noch ein wenig blumerantig im Kopf war, wäre sie beinahe unter eine Elektrische geraten, wenn nicht eine feldbehaftschuhte Männerhand sie zurückgerissen hätte.

Der Herr — Ebba taxierte ihn auf einen Minister oder mindestens Etatsrat, — zog den Hut und nannte einen Namen, den Ebba nicht verstand. „Ich hatte das Vergnügen, heute morgen an Ihrem Nachbartisch zu frühstücken, gnädige Frau. Sie sind auch Ausländerin, nicht wahr?"

Ebba bekannte ihre Nationalität, und der Fremde sagte, daß er Belgier und in Hamburg sei, um, wie wahrscheinlich auch die gnädige Frau, die Valutakonjunktur auszunutzen.

Ebba nickt freudig und erzählte, daß sie eine seidene Bluse und einen Aluminiumkessel, ein Grammophon und einen Mülleimer, ein halbes Dutzend Nachtjacken und eine Weckuhr zu kaufen beabsichtige. Daß sie in der Hauptsache auf den Erwerb eines Handwagens zum Transport ihrer Gemüse ausging, weil der alte, mit dem sie seit vierzehn Jahren zu Markte zog, schon recht klapprig wurde, verschwieg sie.

Der Fremde erbot sich, sie in die verschiedenen Geschäfte zu führen. Sie gingen auch gleich in ein großes Konfektionshaus, und der Belgier half Ebba beim Aussuchen der Bluse, wobei er behauptete, sie müsse wieder grün wählen, weil diese Farbe entzückend zu ihrem goldenen Haar passe. Ebba wurde dunkelrot. Niemals hatte noch jemand ihr rotes, fahles, schon leicht angegrautes Haar für golden erklärt.

Der Fremde schlug vor, erst ein Kaffee und dann ein Kino aufzusuchen. Ebba war mit allem einverstanden. Vor lauter Glückseligkeit geriet sie ins Kappeln, sprach vom großen Christoffer und machte Andeutungen von riesigen Kriegsgewinnen. Beim Ueberschreiten der Straße schob der belgische Kavalier seine Hand in Ebbas mageren Arm, und im Dunkel des Kinos zog er ihre dürre Linke an seine Lippen.

Da war es aus mit Ebbas Fassung.

Ein heißer Blutstrom rauschte dem alten Mädchen durch das Herz, stieg wie ein Springquell empor und nahm ihr den Verstand und den Atem. Vor lauter trunkener Glückseligkeit fiel sie mit dem Kopf gegen die Schulter des Kavaliers und fing an, leise zu weinen. Nachher fuhren sie im Auto ins Hotel zurück, nahmen eine Nische in der Weinabteilung, und der Herr stellte das Menü zusammen und beorderte die Getränke: Rheinwein und Sekt, Liköre und zuletzt seltsam wohlschmeckende Flüssigkeiten, die wie Eis auf der Zunge kühlten und wie Feuer durch die Adern rannen.

„Ja, die Valuta! Die liebe Valuta," sprach der Herr. „Ich wette, daß Sie alle Ihre Kommissionen für noch nicht hundert Kronen erledigen —"

„Ich habe zweitausend bei mir," entgegnete Ebba mit schwerer Zunge und öffnete ihre Handtasche. „Ich will auch noch mehr kaufen: Einen Pelzkragen und silberne Löffel und einen Ofenvorsetzer — und vielleicht lasse ich mir ein goldenes Gebiß machen —"

„Es lebe die Valuta!" Die Gläser klangen zusammen, aber Ebba trank zu rasch, und es war ihr plötzlich, als habe das eiskalte Getränk ihr den Mund verbrannt.

Allmählich wurde sie schläfrig, und die Lichter ringsum erloschen. „Das Lokal wird geschlossen, gnädige Frau," rief eine quelle Stimme.

„Mein Verlobter — wo bist du?" murmelte Ebba schlaftrunken. Jemand lachte. Zwei Hände zogen sie an jeder Seite empor.

Früh morgens erwachte sie angekleidet im Bett und mit einem fürchterlichen Brummschädel. „Valuta — liebe Valuta," murmelte Ebba noch halb im Traum zärtlich. Dann aber sprang sie auf und kleidete sich rasch um. Und sie dachte, daß sie jetzt auch gleich ihre Brautwäsche in Hamburg kaufen könnte. Sie war doch Braut. Der fremde Staatsrat hatte sie geküßt. Wie hieß er doch? Er hatte ihr seine Karte in ihre Handtasche gesteckt.

Ebba nahm das Täschchen auf und erstarrte. Rieb sich die Augen, riß den Inhalt durcheinander, kramte alles aus — barmherziger Gott — die zweitausend Kronen waren verschwunden, und die Karte des belgischen Kavaliers fand sich auch nicht auf.

Einige Minuten stand sie wie gelähmt, dann schlug sie Lärm.

Der Direktor zuckte die Achseln. „Der Herr, mit dem Sie gestern abend speisten, wohnt nicht bei uns. Wie? O — es kommt oft vor, daß Fremde, die nicht im Haus wohnen, durch das Frühstückszimmer gehen. Bedauere, aber ich kann Ihnen wenig Hoffnung machen, daß Sie Ihr Eigentum wieder erlangen, Frau Lund. — Sie sind offenbar das Opfer eines Hochstaplers geworden."

Zum Glück fanden sich in einem Geldtäschchen in Ebbas Kleidtasche noch einige Kronen, die zu Bezahlung der Hotelrechnung und zur Heimfahrt dritter Klasse genügten.

— — — — — — — — —

Wenn von Valutaeinkäufen die Rede ist, pflegt sich Ebba Lund still davonzumachen. Die laubfrosschgrüne Bluse und der Handkuß im Kino sind, dünkt ihr, ein wenig hoch bezahlt mit zweitausend Kronen. Aber ein süßer Trost ist ihr geblieben. —

Wenn sie mit ihrem Strickstrumpf auf der Treppe ihres Hökerkellers zwischen den Aepfel- und Kohlkörben hockt, denkt sie an das „goldene Haar", und wenn sie ihre dürren, schmutzigen Finger betrachtet, fühlt sie noch einmal den süßen Liebesschauer im Dunkeln der Kinologe über ihren Rücken streichen.

Und Ebba seufzt . . .

O diese schandbare Valuta . . .
„Niemals wieder. . ."

— Schmeichelhaft. Tochter: Nein, nein, Mama, ich kann den Herrn Neumann nicht heiraten: ich bin noch viel zu jung und zu unwissend.

Mutter: Ach, das sind keine Gründe; die Männer machen sich gar nichts aus den Frauen, die zu klug und gebildet sind.

Tochter: Ja, du glaubst immer, alle Männer sind so wie Papa!

— Treffend bezeichnet. Frau Professor (zu ihrer Freundin): Mein Mann hat gestern wieder einen fremden Zylinder nach Hause gebracht.

Freundin: Da ist ja dein Mann der reinste Austausch-Professor!

Guter alter

Brandy

ist nicht mehr zu haben, aber Sie können sich die feinsten imit. Schnäpse aus unseren importierten Extrakten bereiten, die Ihren Getränken den rechten edlen Geschmack der guten alten Bäre verleihen. Jedes Fläschchen genügt für 1½ bis 2 Gallonen und wir garantieren Ihnen die Reinheit und perfekte Qualität dieser Extrakte (Flavors). Darf überallhin versandt werden. Preis pro Fläschchen jetzt nur 75c, sechs für $4.25, zwölf für $7.25 — portofrei geliefert. Folgende Sorten vorrätig: Bourbon, Brandy, Rye, Kümmel, Gin, Rum, Scotch, Kirsch, Pflaumen, Curacaro, Pfefferminz, Benediktiner, Hamburger Bitter- und Portwein. Verlangen Sie unsere vollständige deutsche Preisliste frei!

Mit jeder Bestellung: das wertvolle deutsche Büchlein „Der Lehrmeister der Getränkezubereitung" porto- und zollfrei zugesandt. (Regulär $1.00.)

FREI!

Hagen Import Co., Dept. C.
185 West 7. St., St. Paul, Minn.

Ist mein Abonnement schon abgelaufen oder läuft es ab im April

?

So frage sich jeder, der den Courier durch die Post erhält. Der gelbe Adreßzettel gibt genau an, an welchem Tage das Abonnement abläuft. Um eine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung zu vermeiden, ersuchen wir um prompte Einsendung des Abonnementsbetrages. Die fortwährend steigenden Ausgaben im Zeitungsgeschäft, bedingen die prompte Bezahlung aller Abonnentengelder.

Mein Junge war am verhungern

Da er keine Nahrung erhielt, siechte er langsam dahin.

„Hier ist eine Erzählung, die jede Mutter interessiert. Ehe mein Junge geboren wurde, befand ich mich in solch delikaten Zustand, daß der Arzt glaubte, ich würde die Entbindung nicht überleben. Und für Wochen nach der Geburt schwebte mein Leben in Gefahr, sodaß ich mein Kind nicht nähren konnte und die Pflege des armen Kleinen mußte Freunden übertragen werden. Er war naturgemäß nicht kräftig und da keine Vorsicht gebraucht wurde bei der Auswahl seiner Speisen, wurde sein armer kleiner Magen so schwach, daß er nichts mehr ertragen konnte. Da er keine Nahrung von den ihm verabreichten Speisen bekam, siechte er langsam dahin. Schließlich sandte ich in meiner Verzweiflung um einen Kinder-Spezialisten. Dieser sagte, das Kind sei am verhungern, verschrieb ihm eine Medizin und verordnete eine Diät. Das Kind wurde besser, doch schien es, als könne es nicht stärker werden. Dieser Zustand hielt für 4 oder 5 Jahre an und der Knabe sah noch immer krank und schwächlich aus; er konnte nicht spielen wie andere Kinder, ohne sich hinlegen zu müssen, um auszuruhen. Meine Schwester, die auf einer Farm am See wohnt, sagte mir, daß sie den Knaben wieder herstellen könnte, wenn ich ihr denselben zusenden würde. Obwohl mir die Trennung schwer fiel, war ich bereit, seiner Gesundheit willen dieses Opfer zu bringen. Er war 3 Monate fort von mir und es war mit einem Gefühl der Aufregung, mit dem ich seine Rückkehr erwartete, denn meine Schwester schrieb mir, ich würde überrascht sein, wenn ich meinen Knaben wiedersähe. Und als meine Schwester vom Zuge ausstieg, konnte ich es nicht glauben, daß es mein Knabe war, den sie an ihrer Hand führte. Ich habe noch nie solch eine Veränderung an einem Kinde gesehen; er war fett, lebenslustig und hatte ein glückliches Lächeln. Ich fragte: Was in aller Welt hast du mit ihm gemacht? Nun, antwortete sie, ich habe ihn viel in der frischen Luft gehalten, gab ihm nahrhafte Kost und — hier ist das wirkliche Geheimnis — ich gab ihm 3 Flaschen Carnol und noch ehe er eine halbe Flasche genommen, war sein Aussehen verändert, er wurde schwerer, sein Gesicht erhielt Farbe und er spielte und lief Stunden lang draußen herum. Die Veränderung meines Knaben ist das wunderbarste Ereignis meines Lebens. Ich bin jetzt eine regelrechte Fanatisten für Carnol und versäumte keine Gelegenheit, es zu rühmen. Während ich dies schreibe, schaue ich durchs Fenster und wenn ich das rosige, gesunde Kind sehe so herumlaufen, kann ich kaum glauben, daß er einst der so kränkliche, delikate Junge war."

Carnol wird in allen Apotheken verkauft und wenn Sie gewissenhaft sagen können, nachdem sie es genommen, daß es Ihnen nicht gut getan, dann bringen Sie Ihrem Apotheker die leere Flasche zurück und Sie bekommen Ihr Geld wieder.

Carnol wird verkauft von allen Apothekern oder von W. Maisig, Regina, Sask.; Deutsche Buchhandlung, 1708 Rose Str., Regina, Sask.; 850 Main Str., Winnipeg, Man.; 10226—101. Str., Edmonton, Alta.; Paul Abele, Bibank, Sask.; Leonard Fysh Ltd., Moose Jaw, Sask.; Fysh Drug Co., Ltd., Swift Current und Caron, Sask.; Herbert Drug Co., Herbert, Sask.; Arens' Drug Store, Regina.

Benutzt die WHITE STAR DOMINION LINE

zur Reise von Canada nach Europa und umgekehrt.

Direkte Schiffskarten zur Reise von Canada nach Deutschland und umgekehrt.

Wir bringen Sie zu Ihren Freunden und Ihre Freunde zu Sie.

Geldüberweisungen an Ihre Freunde können am billigsten u. sichersten erfolgen durch Benutzung der White Star Linie.

Money Orders, zahlbar in amerikanischen Dollars.

Weitere Auskunft erteilen auf Verlangen White Star Linie Lokal-Agenten oder Haupt-Bureau, 211 McGill Street, Montreal.

H. G. Thorley, 41 King Street East, Toronto, Ont.

W. M. McLeod, 286 Main Street, Winnipeg, Man.

Kauft einen Sack Mehl für die Ruhrhilfe!

Das Central Committee, Inc., hat folgendes Kabelgramm vom Deutschen Roten Kreuz erhalten:

Auf Grund Requisition deutscher Lebensmittel durch Besatzungstruppen Ruhrgebiet Brot- und Milchnot unbeschreiblich groß. Eure amerikanischen Nahrungsmittel unantastbar. Erbitten dringend schnellstens halbe Million Pfund Weizenmehl.

Rotkreuz.

In dem großen Völkerringen, das auch nach dem Waffenstillstand zwischen der deutschen und der französischen Nation fortgesetzt wurde, ist durch die Besetzung des Ruhrgebiets ein Wendepunkt eingetreten.

Wie immer die Schlichtung dieses Streits auch ausfallen mag, eine Klärung der unhaltbar gewordenen Verhältnisse wird durch die Entscheidung erreicht werden.

So wie im Kriege die im Vortreffen liegenden Truppen die größten Verluste und Entbehrungen auszustehen haben, muß auch bei der neuen Kampfesweise des „passiven Widerstandes" die Bevölkerung des besetzten Gebietes alle Unbill und Leiden der Kriegsführung über sich ergehen lassen.

Besitzergreifung der Verkehrsmittel, Vertreibung aus den Wohnhäusern zur Einquartierung der Besatzungstruppen, Beschlagnahmung der vorhandenen Lebensmittel sind die physischen Gewaltakten, durch welche die Truppen das Volk zur Unterwerfung zu zwingen versuchen; die seelische Bedrückung und demoralisierende Einwirkung feindlicher Truppen gehört zu den schwersten Lasten, welche einem Volke aufgebürdet werden können.

In klarer Erkenntnis der Verhältnisse hat das Central Committee, (die nationale Vereinigung des amerikanischen Hilfswerks für Deutschland und Oesterreich) gleich nachdem der Einmarsch in das Ruhrgebiet begonnen hatte, eine besondere Sammlung für die „Ruhrhilfe" veranstaltet, welche nahezu $50,000 erzielt hat. Da das Central Committee in Hamburg ein großes Lagerhaus mit amerikanischen Lebensmitteln zu Hilfszwecken eingerichtet hat, war es ihm ein leichtes, in kurzen Abständen, so wie die Ruhrhilfsgelder eingingen, beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln sofort in das besetzte Gebiet abzusenden, zur Verteilung durch das Deutsche Rote Kreuz, unter der Aufsicht des Oberbürgermeisters von Essen, Dr. Luther.

Es wurden bisher vom Central Committee zu diesem Zwecke geliefert 200,000 Pfund Weizenmehl, 66,200 Kannen Milch, 15,000 Pfund Zucker, 15,000 Pfund Reis, 11,400 Pfund Schmalz, 3300 Pfund pulverisierte Vollmilch, und 1100 Kisten verschiedene Groceries. Aus Kabeldepeschen u. Briefen, welche vom Deutschen Roten Kreuz und den respektiven Behörden eingingen, ist ersichtlich, daß alle diese Lebensmittel ohne Behinderung von den Besatzungstruppen in das Ruhrgebiet durchgelassen wurden und dort zur freien Verteilung an die Notleidenden gekommen sind. Das folgende vom 7. März datierte Kabelgramm bestätigt die Ablieferung der letzten Sendung: „Milch, Essen, abgeliefert. Rotkreuz."

Gleichzeitig mit dieser Depesche kam die Bitte um Uebersendung von einem halben Million Pfund Weizenmehl.

Von besonderer Wichtigkeit ist die wiederholte Nachricht, daß die amerikanischen Lebensmittel „unantastbar" sind, ein Beweis, daß sie von den Besetzungstruppen als amerikanisches Eigentum respektiert werden.

Um dem Notschrei der Ruhrbevölkerung sofort Gehör zu schenken und im Vertrauen auf die Hilfsbereitschaft seiner gütigen Geber und Mitarbeiter, hat das Central Committee daher sofort 4000 Sack (zusammen 420,000 Pfund) amerikanisches Weizenmehl angekauft und nach Hamburg gesandt.

Unser Schlagwort muß nun heißen:

„Kauft einen Sack Mehl für die Ruhrhilfe, $6.00!"

Kauft einen Sack Mehl für die Ruhrhilfe! Kauft ihn sofort! Kauft ihn noch heute. Das Central Committee wird jedesmal, sobald genug für 100 Sack eingegangen ist, das Lagerhaus in Hamburg anweisen, diese 100 Sack Mehl sofort nach dem Ruhrgebiet abzusenden. Kein Tag sollte verstreichen, an dem nicht mindestens 100 Sack von Hamburg abgehen. Doppelt gibt, wer schnell gibt: Kauft einen Sack Mehl für die Ruhrhilfe.

Da die deutsche Regierung die Fracht- und Versandkosten von Hamburg ins Ruhrgebiet bezahlt, können wir dieses Fob Mehl weit unter dem regulären Verkaufspreis abgeben.

Central Committee, Inc., Food Package Department,
247 East 41st Street, New York, N.Y.

Inliegend finden Sie $....., wofür ich Sie bitte, ... Sack Weizenmehl @ $6.00 zur Verteilung an die notleidende Bevölkerung im Ruhrgebiet zu schicken.

Name .....

Straße .....

Stadt .....